

Was sind „Heimatlose Ausländer“? Eine kurze Begriffsgeschichte

von Dr. Hans-Jörg Kühne

Die Westalliierten rechneten am Ende des Zweiten Weltkriegs mit 8.935.400 so genannten „Displaced Persons“ (DPs) auf dem Gebiet des untergegangenen Deutschen Reiches. Bei den meisten von ihnen handelte es sich um ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, vornehmlich aus Ost- und Südosteuropa, die bis 1945 in der deutschen Industrie arbeiten mussten. Unter ihnen befanden sich aber auch Kriegsgefangene und ausländische Häftlinge der gerade befreiten Konzentrationslager, sowie viele Menschen aller nur denkbaren Nationalitäten, die es nach Deutschland verschlagen hatte. Dazu zählten etwa jene, die als „Volksdeutsche“ in den Jahren bis 1945 „heim ins Reich“ geholt worden waren oder nach Kriegsende aus ihrer deutschsprachigen Diaspora in Osteuropa vertrieben wurden. Eine andere Gruppe setzte sich aus Angehörigen der baltischen Staaten Litauen, Estland und Lettland zusammen. Sie hatten sich, nach dem Einmarsch der Deutschen im Jahre 1941, zu Tausenden zur Wehrmacht und Waffen-SS gemeldet oder auf andere Weise den deutschen Besatzern geholfen, die sie in erster Linie als Befreier vom verhassten Sowjet-System begriffen. Ähnliches galt für „Hilfswillige“ (HiWis) der Wehrmacht aus der Ukraine, Tschetschenien, Albanien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Kroatien und Serbien.

Eine dritte Gruppe bestand aus einer schillernden und breiten Phalanx von Dissidenten aus den sozialistischen und kommunistischen Staaten Osteuropas. Auch wenn sie nur passiven Widerstand gegen ihr jeweiliges Regime geleistet hatten, würden sie dennoch für ihr Verhalten verfolgt und bestraft werden. Viele dieser politischen Flüchtlinge nutzten die Wirren am Ende des Krieges, um unerkant und im Schutz des allgemeinen Flüchtlingschaos nach Westeuropa aufzubrechen.

Gemäß den Vereinbarungen der Alliierten auf der Konferenz von Jalta begann nach Kriegsende die großangelegte Rückführung der DPs in ihre Heimatländer. Viele dieser Menschen, insbesondere jene, die zu den Kollaborateuren der Wehrmacht zählten, versuchten sich diesen Maßnahmen durch „Untertauchen“, Flucht, Auswanderung oder sogar durch Selbstverstümmelung zu entziehen, da sie in ihrer Heimat mit Verfolgung und Vergeltung rechnen mussten. Dennoch war das Gros der DPs im Jahre 1949 „repatriert“. In den westlichen Besatzungszonen verblieben etwa 411 000 Displaced Persons. Darunter befand sich ein von Briten und Amerikanern so bezeichneter „Hard Core“ von fast 150 000 Menschen. Er bestand aus Alten, Kranken, Menschen mit physischen und psychischen Behinderungen, Familien, jungen Müttern mit „unehelichen“ Kindern und anderen. Sie galten als die größten Problemfälle der deutschen Fürsorgeämter, da die meisten, allem Anschein nach, niemals mehr ins Arbeitsleben, geschweige denn in die deutsche Gesellschaft integriert werden könnten. Sie würden Zeit ihres Lebens „Versorgungsfälle“ bleiben.

Alliierte Verfügungen besagten, dass sich deutsche Behörden uneingeschränkt um diese Klientel zu kümmern hatten. Im Jahre 1951 verabschiedete die Bundesregierung ein Gesetz, welches den sozialpolitischen Umgang genau regelte. Im deutschen juristischen Sprachgebrauch hießen die Displaced Persons nun „Heimatlose Ausländer“. Ein spezielles „Sozialamt für Ausländer“ übernahm die Betreuung dieses Personenkreises.

Zu einem großen Problem wuchs sich nicht etwa die Verpflegungslage der Heimatlosen Ausländer aus, sondern vielmehr deren psychische Situation. Die dem Hard Core Zugehörigen gaben sich vielfach überzeugt davon, dass der neue deutsche Staat, die Bundesrepublik, eine immerwährende Bringschuld ihnen gegenüber habe. So war es ihnen nach dem Ende des Krieges von den Alliierten vermittelt worden. Auch auf deutscher Seite ging man davon aus und perfektionierte die Fürsorgearbeit für diese Bevölkerungsgruppe. Dennoch versuchte man, die Hilfen nicht allzu luxuriös ausfallen zu lassen. So blieb die Wohnsituation dieser Menschen eher unbefriedigend. Sie fanden sich in Siedlungen wieder, deren Häuser im Schnellverfahren hochgezogen worden waren. Rasch entstanden Gettos und Slums, mit deren Bewohnern die

deutsche Bevölkerung möglichst wenig zu tun haben wollte. Nicht wenige ehemalige Kasernen und sonstige Militäranlagen dienten ebenfalls als „Lager“ für Heimatlose Ausländer. Das frühere Wehrmachtsgelände im lippischen Augustdorf, eigentlich militärisches Manöver- und Exerziergelände mit umfangreichen Barackenanlagen, diente bis in die Mitte der 1950er Jahre ebenfalls als Heimstatt für die beschriebene Klientel. Hier lebten in den ersten Nachkriegsjahren über 2.000 Menschen aus bis zu 20 Nationen. Ihre Zahl schmolz langsam durch Wegzug, Heirat eines deutschen Ehepartners oder Tod auf 1.300 ab. Zurück blieb auch hier der erwähnte Hard Core aus kranken, alten, physisch und psychisch angeschlagenen Menschen. Ihr Elend wollte lange Zeit niemand sehen, weil es nicht so offensichtlich war und anders in Erscheinung trat als jenes, das beispielweise auf mangelnde Versorgung mit Nahrungsmitteln zurückzuführen war. Es manifestierte sich in Apathie, in Hoffnungslosigkeit, da die Rückkehr in die Heimat wohl niemals mehr stattfinden würde, in Alkoholabhängigkeit, in Kleinkriminalität, in gelegentlichen Schlägereien und einem allgemeinen Gefühl der Nutzlosigkeit und Aussichtslosigkeit des eigenen Daseins. Vor Allem die Älteren legten die Hände in den Schoß und schienen nur noch auf ein wie auch immer geartetes Ende zu warten. Die verbreitete Überzeugung, dass sowieso „alles egal“ sei, führte viele der Menschen mental immer weiter in Verzweiflung und schließlich in Depressionen, die nicht selten im Suizid endeten. Tatsächlich war die Selbstmordrate unter den Heimatlosen Ausländern zu Beginn der 1950er Jahre deutlich höher als die im Bundesdurchschnitt.

Eine Integration in die bundesdeutsche Bevölkerung, zumindest aber ein engerer Kontakt zu den deutschen Nachbarn des Augustdorfer Lagers kam, wenn überhaupt, nur äußerst schleppend zu Stande. Bis auf wenige Ausnahmen überwog die Skepsis der Deutschen gegenüber den „Russen“ oder „Russkis“, wie sie vielfach genannt wurden, obwohl der überwiegende Teil gar nicht aus Russland stammte. Demgegenüber zeigten sich auch die Heimatlosen Ausländer nicht sonderlich geneigt, ihren deutschen „Gastgebern“, die doch so schlimme Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs verübt hatten und überdies für die Situation der Ausländer mittel- oder unmittelbar verantwortlich zeichneten, mit übergroßer Sympathie zu begegnen.

Neues Engagement für Heimatlose Ausländer

Die katastrophalen Umstände im Lager Augustdorf waren den meisten bekannt, allen voran den deutschen Fürsorgeämtern, der UNO und anderen internationalen Organisationen, die sich weltweit um das Los der Flüchtlinge sorgten. Unter Führung des Lagerleiters Goetzel, der im Zweiten Weltkrieg den Rang eines Generalquartiermeisters der Wehrmacht innehatte, waren in Augustdorf etliche Versuche gestartet worden, um für die schwerbeschädigten und Tbc-kranken Bewohner des Lagers sinnvolle Beschäftigungen gegen Entgelt zu realisieren. Keiner der Versuche trug jedoch Früchte.

Anfang Dezember 1953 wandten sich dann ein schwedischer und ein lettischer evangelischer Pfarrer namens Abakuks im Einvernehmen mit der Lagerleitung an die v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel. Sie sollten die Zustände in Augustdorf mit allem Nachdruck schildern. Und sie sollten in Bethel um eine spezielle Hilfe bitten. Nicht in erster Linie um finanzielle, denn diese gab es ja, sondern um die Hilfe der Weitergabe von Kenntnissen. Wie könne man, so Abakuks, den Menschen im Lager wieder einen Lebensinhalt geben? Wie könne man, mittels einer sinnvollen, den jeweiligen Kräften entsprechenden Beschäftigung, die wirtschaftliche und mentale Lage der Einzelnen vielleicht sogar verbessern? Rehabilitation war gefragt. Auf diesem Gebiet hatte man in Bethel reichhaltige Erfahrungen gesammelt. Vielleicht hatte Abakuks mit seinem Ansinnen den Ehrgeiz der Betheler Mitarbeiter geweckt, auch wenn es in einem zeitgenössischen Bericht heißt, dass man sich dem Rufe nicht verschließen zu können glaubte, weil man sich „innerlich verpflichtet“ gefühlt habe, „das durch den Krieg und auch durch die Schuld unseres Volkes entstandene Schicksal dieser heimatlos Gewordenen mitzutragen.“